

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Mai-Juni 2012



## Zeitzeugengespräche führen und auswerten

Von Hubert Draegert

*So lautet der Titel einer Handlungsanweisung für Historiker und Geschichtslehrer, die sich zum Ziel gesetzt haben, historische Kompetenzen zu schulen.*

*Nachzulesen in „Themenhefte Geschichte 4“, herausgegeben von Waltraud Schreiber und Katalyn Arkossy, 2009 by ars una Verlagsgesellschaft mbH, 82061 Neuried*

Nachdem die *oral history* sich in der zeitgeschichtlichen Forschung etabliert hat, spielt sie nunmehr im Geschichtsunterricht eine wichtige Rolle. Die Aura, die Zeitzeugen verbreiten, die Nähe, die für Schüler entsteht, bilden die Stärken des mündlichen Erzählvorganges. Als schwierig gilt zuweilen die Subjektivität der Erinnerung.

Die Kompetenzentwicklung bei Schülern soll die Prinzipien historischen Denkens erkennbar werden lassen: Perspektivität, Retrospektivität, Selektivität und Partialität der Auswahl u.ä.

Die Notwendigkeit, Zeitzeugenerinnerungen z.B. mit anderen Überlieferungen in

Beziehung zu setzen und zu vergleichen, sie in ihrer Triftigkeit zu prüfen, ergibt sich dann aus den theoretischen Einsichten ganz selbstverständlich.

Zur Kompetenz gehört auch die Differenz zwischen Vergangenheit und Geschichte.

Vergangenheit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie vorbei ist. Sie kann im Nachhinein nur noch *rekonstruiert* werden. Das Ergebnis dieser Re-Konstruktion wird in einer historischen Narration (Geschichte/Erzählung) dargestellt, die nur noch eine Annäherung an das ist, was gewesen ist. Häufig wird nun in der Lebenswelt auf derlei „fertige Geschichten“ zurückgegriffen, an Stelle des Nutzens von Quellen.

Hier greift die Kernkompetenz der *De-Konstruktion*, also die analytische Fähigkeit, Aussagen und Behauptungen einer historischen Narration zu hinterfragen und nach ihrer Bedeutung im Weltverstehen zu suchen.

Ein Geschichtsunterricht, der die Entwicklung historischer Kompetenzen fördert, lehrt Denken und trägt zur Bildung bei. Dazu zählen auch Daten, Fakten, Leitbegriffe und Kategorien. Das hat nichts mit Pauken zu tun. Sind diese Einsichten vorhanden, sind Schüler befähigt, mit Zeitzeugen zu sprechen,

### Inhalt

Zeitzeugengespräche führen und auswerten	1
Das waren Zeiten	2
Runder Tisch Spandau	4
Zukunft braucht Herkunft	4
Kudamm in Blau	6
Gratulationen	7
Zeitzeugen gesucht	7
In eigener Sache	7
Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse	8
Ankündigungen	8
Impressum	8

ihre Erfahrungen und Botschaften ernst zu nehmen und ggf. aus ihnen zu lernen. Und wenn Antworten nicht ausreichen, suchen Schüler nach zusätzlichen Quellen.

Der Titel „Zeitzeugengespräche führen und auswerten“ besagt, an wen sich die Schrift in erster Linie wendet: an Lehrer und Schule. Für den Zeitzeugen ist sie dennoch empfehlenswert, da sie Einblicke in die Schularbeit verschafft, die vorausgehend notwendig ist, um beim Einsatz von Zeitzeugen im Unterricht erfolgreich zu sein. Über den theoretischen Teil hinaus enthält die vorliegende Schrift zahlreiche Unterrichtsbeispiele aus Deutschland, Österreich, Italien und Ungarn. Auch der mediale Umgang mit Zeitzeugengesprächen von Regisseuren, Didaktikern und Lehrern wird behandelt. Das Unterrichtsbeispiel aus Italien soll hier kurz erwähnt werden, weil es thematisch weite Kreise in Europa zieht:

#### Die Option

In einer Schule in Brixen wurde mit Schülern im Alter von 13 bis 15 Jahren das Unterrichtsprojekt *Option* mit einer umfassenden Befragung von Zeitzeugen realisiert. Im Geschichtsunterricht wurde die Süd-Tirolfrage in der Zeit von 1918 bis 1945 behandelt. Mit der Machtübernahme Mussolinis wurde ab 1922 die Italienisierung der deutschsprachigen Provinz Bozen betrieben. Mit dem Anschluss Österreichs 1938 entstand die Hoffnung, das auch Süd-Tirol Anschluss an das Reich findet. 1939 fanden Verhandlungen statt mit dem Ergebnis, Süd-Tirol bei Italien zu belassen. Für die Bevölkerung entstand eine schwierige Situation. Die Reichsdeutschen hatten Süd-Tirol innerhalb von vier Wochen zu verlassen. Den sog. Volksdeutschen wurden Optionsmöglichkeiten innerhalb von drei Jahren eingeräumt.

Im Ergebnis entschieden sich 14 % für den Verbleib, 86 % wollten auswandern. Die Gesellschaft spaltete sich nun in Optanten und Dableiber. Die Propaganda beider Seiten schürte alle Ängste und Verlockungen. So drohten den einen die Umsiedlung in den Süden Italiens, den anderen wurden Höfe im Osten der von der Wehrmacht besetzten Gebiete versprochen. Infolge der Kriegereignisse sind nur ca. 75000 Menschen ausgewandert. Positiv muss man

feststellen, dass Italien sich einer Rückkehr nach der Flucht aus dem Osten nicht entgegen gestellt hat.

Die Schüler haben nun umfangreiche Interviews mit Zeitzeugen in Tälern und Höhen geführt, die ein beeindruckendes Gesamtbild dieser beabsichtigten Völker-verschiebung mit den schrecklichen Begleiterscheinungen abgeben.

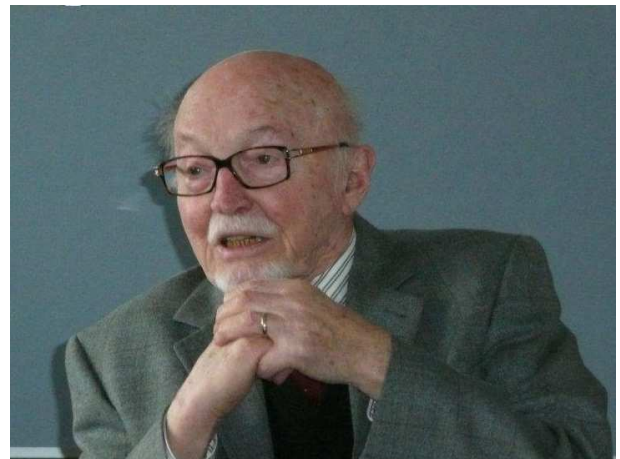
Ein spannendes Unterrichtsprojekt für den geschichtsinteressierten Leser, dem an dieser Stelle einfällt, dass es nach dem ersten Weltkrieg auch in Deutschland das Optionsproblem zwischen Polen und Deutschland gab.

### **DAS WAREN ZEITEN**

#### **oder: „Ich war ein Dorfjunge“**

Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

92 Jahre ist **Gerhard Müller** alt und blickt auf „*Phasen der deutschen Geschichte, die es wert sind, niemals vergessen zu werden*“ zurück. So steht es in der Ankündigung des Berichts in der Aprilnummer 2012 der Monatschrift der ZeitZeugenBörse. Was werden wir als Rückblick eines Menschen, der drei, wenn man will sogar vier „Phasen deutscher Geschichte“ erlebt hat, hören?



Das erste, was ich höre, ist fraglos eine Nebensache – und doch in gewisser Weise symptomatisch: sein ganz schwacher sächsischer Anflug in der Sprache.

Dann aber erschrak ich. Er setzte zu einer ausführlichen Interpretation der vermeintlich „Goldenen Zwanziger“ und den sich vielfach überschneidenden historischen Fakten und Daten (Versailler Friedensvertrag, Inflation,

Arbeitslosigkeit ...) an. In der besagten Ankündigung hatte er geschrieben, er (damals 12-14-jährig) könne sich „noch gut an die Arbeitslosigkeit 1932-34 erinnern“ – an das „Präludium“ zur „Todesfuge“ („... *Der Tod ist ein Meister aus Deutschland* ...“ Paul Celan). Er wusste offenbar nicht, dass sich viele der Zuhörenden – auf sehr verschiedene Weise, sicher – an dieser Thematik lebenslang abarbeiten.

Er wurde drum gebeten, sich mehr auf seine sehr persönlichen Erinnerungen zu konzentrieren, auf „den Kampf ums Überleben“ aus der Ankündigung. Nun wurde – Gott sei Dank – sein Bericht handgreiflich. Er verließ seine erzgebirgische Heimat bereits mit 17 Jahren und kam nach Berlin. Davor lag die Volksschule (bis 14) und anschließend eine dreijährige Lehre in der Deutschen Uhrmacherschule in Glashütte. Sein Vater, Bürgermeister von Seiffen (Lichterbögen, Engelsmusikanten mit grünen Flügelchen und kurzen Hemdchen...), wollte ihn als Ingenieur sehen. Dafür, so entschied er, sei die Uhrmacherlehre in Glashütte eine gute Voraussetzung.

Mit dem Gesellenbrief in der Tasche schickte er den Sohn nach Berlin, wo es – Folge der auf Rüstung programmierten Wirtschaft – keine Arbeitslosigkeit gab wie im ärmlichen Erzgebirge mit seinen für die Kriegführung unbrauchbaren Geigen- und Flötenbauern und eben den Weihnachtsengelchen.

Ob der Vater wusste, was er seinem Sohn damit zumutete? Ich bezweifle es. In meinen Notizen steht hier unterstrichen: *Dorfjunge*. Gerhard Müller gebrauchte diesen Begriff, um seine unglaublichen ersten Eindrücke zu umschreiben: die Straßenbahn, die U-Bahn noch viel fremder, die unendliche, durch nichts überschaubare Größe der Stadt! Ausgestiegen am Bahnhof (Zoo oder wo?) stand er und wollte oder sollte in die Nähe der Firma *Askania*, damals in der (heutigen) Bundesallee in Friedenau.

Ein Barmherziger Samariter mag ihm die entsprechenden U-Bahnlinien genannt haben, um den Stadtteil zu erreichen. Er kam an, fand ein Zimmer (überall, sagte er, konnte man lesen: „Zimmer zu vermieten“) und bekam Arbeit. Was dort produziert wurde? 8 Torpedos am Tag hat *Askania* geschafft, macht

bei 220 Arbeitstagen 1.760 im Jahr. (Das hat er damals nicht errechnet und uns auch nicht erzählt.) Ob er sich Gedanken darüber gemacht hätte, was man wohl mit diesen Dingen vor hätte, wurde er nach seinem Bericht gefragt. Er war 17 Jahre alt. Was hat man da im Kopf? War es für den *Dorfjungen*, der unvorbereitet in den Großstadtwirbel gestoßen worden war, nicht schlicht eine Überforderung? Schließlich war er nur ein ganz kleines Rädchen, und neben und über ihm drehten alte erfahrene Arbeiter die Schrauben zusammen und bauten, was ihnen als Arbeit gegeben war, ohne nach Sinn und Zweck zu fragen. Dann kam der Krieg.

Er war nun 19. Die Produktion sollte weiter laufen, effektiver, wenn möglich. Es gab die Luftangriffe auf Berlin und mit ihnen die „Erlebnisse“ in den schwankenden, beängstigend engen Kellern.

Er blieb bei *Askania*, ersteht – was heißt hier „Totaler Krieg“? – für die Wochenenden ein Paddelboot und genießt zeltend die wasserreiche Stadt Berlin vom Wannsee bis nach Köpenick. Oder war das schon nach 45? Meine Notizen konnten seinem Bericht nur mit Stichworten folgen – zugestanden. Anfang 43 schließlich wird er eingezogen, dann Ende 43 wieder „reklamiert“ und nun zu *Telefunken* – ebenfalls ein wichtiger Rüstungsbetrieb – abgestellt, um dann beim Endkampf um Berlin '45 erneut Soldat zu werden. Das brachte ihn bald, zum Glück nicht sehr lange, in Gefangenschaft und bis nach Sibirien. –

Es war genug Zeit zu Rückfragen, und sie wurden gestellt. Ich habe meine Notizen nicht mehr weiter geführt. Jetzt bedaure ich dies. Denn, wenn möglich, waren die Fragen und die Antworten hilfreicher als weite Teile des Berichts. Ein 92-Jähriger legt sein langes Leben unter der Überschrift „*Das waren Zeiten*“ offen, und es bleibt doch sonderbar verschlossen.

Auf dem Heimweg nach diesem „Halbkreis“ der ZZB ging mir das Gehörte sehr durch den Kopf. „Der abenteuerliche Simplicissimus“ des Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen fiel mir ein. War das, was Gerhard Müller da mit ehrlicher Ratlosigkeit bei der (Nicht-)Beantwortung von Rückfragen aus dem Kreis der Zuhörer bekannte („Bei der Arbeit hat man sich keine Gedanken darüber gemacht/machen können, was man da tut.“

„Man hatte keine Möglichkeit zur eigenen Meinungsbildung durch Informationen.“ „Man hat erst nach dem Krieg erfahren, was sich alles ereignet hat.“), nicht ähnlich dem Bericht des Simplicius Simplicissimus über den 30-jährigen Krieg, sonderbar rührend, menschlich nachvollziehbar und zugleich unbefriedigend, weil scheinbar ohne Wertung, ohne Rückblick auf die eigene, zugegeben ganz enge und in jeder Hinsicht eingeschränkte Möglichkeit der Distanzierung?

Gerhard Müller ist auch nach vielen Jahrzehnten – wie vom Vater gewünscht wurde er Ingenieur, heiratete und machte seinen Lebenslauf erfolgreich – der *Dorfjunge* mit dem Anflug der Sprache seiner Kindheit im Erzgebirge geblieben. –

Es war eine eindrückliche Erfahrung, wie „Phasen der deutschen Geschichte“ zwar nicht vergessen, aber biografisch reduziert und doch authentisch vorgetragen und so, wenn überhaupt, verstanden werden können. Mag sein, nicht für jüngere Zuhörer.

### **Runder Tisch Spandau:**

Was tun gegen Ausländerfeindlichkeit?

Was gegen Vorbehalte?

Von Gert Keil, Zeitzeuge.

Der runde Tisch am 21.3. war gut besetzt. Die Vorsitzende des runden Tisches, Susanne Pape konnte den ehemaligen und den gegenwärtigen Bezirksbürgermeister, Werner Salomon (langjähriger Zeitzeuge der Zeitzeugenbörse) und Helmut Kleebank begrüßen, und viele ehrenamtlich tätige, die den Verein seit seiner Gründung 2007 tragen. Der Verein richtet sich gegen „Ausgrenzung und Rassismus“, gegen „Antisemitismus und Gewalt“ und ist für „Demokratie und Toleranz“. Obwohl wertgebunden, steht im Mittelpunkt des runden Tisches die Suche nach praktischen, intelligenten und hin und wieder auch listigen Lösungen.

Für Samstag hatte „Pro Deutschland“, eine rechtslastige, in Köln gegründete Bewegung, eine Art Jahreshauptversammlung in einem Saal des Rathauses angemeldet. Anders als in den Räumen des Abgeordnetenhauses kann dies nicht grundsätzlich verboten werden. In der Runde überlegte man, wie die Zivilgesellschaft gegen „Pro Deutschland“ mobilisiert werden kann, ohne dass die Veranstal-

tung durch die Gegenaktion erst an Aufmerksamkeit gewinnt.

Im zweiten Teil wurden die Ergebnisse der *Spandauer Toleranzstudie* heftig diskutiert. „Die Toleranzstudie hat gezeigt: Die Spandauer sind skeptisch gegenüber Migranten – obwohl 27 Prozent der Bewohner selbst einen Migrationshintergrund haben.“ So das Abendblatt in einem Gespräch mit dem Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank, SPD. Die Studie vergleicht Verhalten und Einstellung gegenüber Migranten auf Bezirksebene und ermittelt so das relative Gewicht von Ausländerfeindlichkeit, besser vielleicht: Vorbehalte gegenüber Ausländern in den verschiedenen Bezirken.

Nun kann eine soziale Studie niemals soviel Klarheit schaffen wie ein Laborversuch in der Chemie oder in der Physik. Die Mitte, die besonders gut abschneidet, hat ein durchschnittlich deutlich höheres Bildungsniveau als die Spandauer Bürgerschaft. Und demgemäß sind die sozialen Probleme weniger scharf und die Konkurrenz um prekäre Arbeitsplätze oder preiswerte Wohnungen weit weniger ausgeprägt.

In Spandau, so brachte es Helmut Kleebank zum Ausdruck, müssen Begegnungen zwischen Migranten und „Einheimischen“ geschaffen und verstetigt werden.

Außerdem ist der Erwerb deutscher Sprachkenntnisse eine elementare Voraussetzung gelingender Integration.

Die Integration, so machte die Runde deutlich, sollte nicht mit Assimilation verwechselt werden. Die Vorurteile können durch das Kennenlernen abgebaut werden. Aber was ist mit denen, die sich gerade wegen ihrer Vorurteile aufs Kennenlernen gar nicht einlassen? Auch hier versucht der runde Tisch Raum zu schaffen. Beharrlich, praktisch – und auch ein wenig listig.

### **„Zukunft braucht Herkunft“**

Gedanken zu einer politischen und persönlichen Bilanz von Matthias Platzeck  
Von Dr. Rolf Triesch, Historiker

Kürzlich bekam ich eher zufällig ein Buch in die Hand, bei dem mich insbesondere der Untertitel „Deutsche Fragen, ostdeutsche Antworten“ neugierig machte. Vor rund 3 Jahren

veröffentlichte der brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck dieses gut 200 Seiten umfassende, handliche Werk, indem er die vergangenen zwanzig Jahre seit der Wende und dem Umbruch in der DDR bilanziert.

Persönliche Erlebnisse, politische Prozesse und Erfahrungen aus Platzecks eigener politischer Arbeit auf verschiedenen Ebenen werden anschaulich analysiert, um herauszuarbeiten, wie die oft unterschätzten, enormen Transformationsleistungen der Ostdeutschen nutzbringend für die Bewältigung der aktuellen und künftigen gesellschaftlichen Herausforderungen in Deutschland und Europa genutzt werden können. Diese unmittelbaren, häufig einschneidenden Transformationserfahrungen sind den meisten Westdeutschen zwar erspart, aber damit auch vorenthalten geblieben.

Platzeck geht von differenzierenden Einschätzungen aus und vermeidet abwertende Pauschalurteile über die Verhältnisse in der DDR. Auch wenn das realsozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem letztlich eindeutig gescheitert ist, bedeutete die DDR „für Millionen von Menschen ... über Jahrzehnte hinweg vor allem ein ganz normales Leben: Schule und Ausbildung, Beruf und Karriere, Familie und Freundschaften, Höhen und Tiefen, Liebe und Leid, Hoffnungen und Enttäuschungen, Kinder und Enkel“ (S. 14). Die weit verbreitete Sichtweise, die DDR-Bürger seien Zeit ihres Lebens immer nur Opfer des Systems gewesen, lehnt Platzeck ab, weil sie allenfalls einen kleinen Ausschnitt des Lebens bis 1989 widerspiegeln.

Die Beschreibung der Wende- und Umbruchzeit ab 1989 – von Platzeck auch als „ausgewachsene Revolution“ charakterisiert – nimmt im Buch einen breiten Raum ein; für den Autor bildete sie eine Initialzündung für sein politisches Engagement. Die Erfahrungen, wie (politisch) aktive Bürger, die ihre Angelegenheiten in die eigene Hand nehmen, letztlich Veränderungen bewirken können, werden zu einem Leitmotiv des Buches.

Schmerzhaftes Lernprozesse blieben dabei nicht aus, wenn beispielsweise zu lesen ist, wie sich die Akteure der Bürgerbewegungen schon ab Anfang 1990 von ihrer Vision einer eigenständigen, „freien und lebenswerten Republik Ostdeutschland“ verabschieden muss-

ten, weil der Zug zur deutschen Einheit immer schneller an Fahrt gewann. Die flüchtige Übergangszeit der großen Illusionen hatte für die Bürgerbewegungen in der Volkskammerwahl im März 1990 ihr Waterloo gefunden.

Zurückhaltend anekdotisch erzählt Platzeck einige Begebenheiten, die exemplarisch für ostdeutsche Politik-Erfahrungen in der Zeit der Wende und des Aufbaus der frühen 1990er Jahre stehen. Anfang Februar 1990 – also noch weit vor der Zeit der Handys – nahm Platzeck an einer Tagung in Tutzing teil. Wäre es dort nicht gelungen, ihn im entscheidenden Moment ans Telefon im Foyer zu holen, hätte an seiner Stelle sicher jemand anderes die Berufung zum Minister ohne Geschäftsbereich in der Regierung Modrow erhalten. Dann wäre wohl Platzecks weitere Entwicklung anders verlaufen. Vermutlich hätte er auch später nicht die Gelegenheit bekommen, sich gegen die ausdrückliche Warnung aus der SPD-geführten Brandenburgischen Staatskanzlei („das geht *grundsätzlich* nicht“) einen Staatssekretär mit CDU-Parteibuch in sein mit dem Mandat von Bündnis 90 / Die Grünen geleitetes Umweltministerium zu holen ...

Nicht alle Faktoren, die Platzeck als ostdeutsche Erfahrungen oder erfolgreiche Lösungsbeispiele anführt, müssen zwangsläufig als solche betrachtet werden. Wenn vom Bestreben die Rede ist, möglichst Verhältnisse auf gleicher Augenhöhe herzustellen oder Konflikte deutlich auszusprechen und bis zum Ende auszutragen, zugleich aber auch Kompromisse zu suchen, die die Interessen beider Seiten berücksichtigen, so zeigen sich darin vielleicht doch eher persönliche Charaktereigenschaften als kollektive, aus ostdeutschen Gemeinsamkeiten entstandene Verhaltensmuster.

Wo im Buch die Agenda 2010 entschieden verteidigt und über längere Passagen die Parteiprogrammatik der SPD thematisiert wird, deren Bundesvorsitzender Platzeck ja kurzzeitig war, ist der Bezug zu Titel und Anliegen der Publikation nicht immer leicht zu erkennen.

Überzeugend wirken auf jeden Fall Platzecks Schlussfolgerungen und Beispiele für besondere ostdeutsche Erfahrungen und Kompetenzen. Dazu gehören u. a. die Bewältigung überregionaler tief greifender wirtschaftlicher

Schrumpfungprozesse, von Strukturwandel und Bevölkerungsabwanderung oder die Arbeit in politischen Parteien angesichts deutlich zurückgehender oder von vornherein sehr niedriger Mitgliederzahlen.

Die Ostdeutschen verband eine traditionell enge Zusammenarbeit mit den Ländern Ost- und Ostmitteleuropas, daraus erwuchs eine gute Kenntnis dieser Länder und ihrer Verhältnisse. Dazu kommen nicht zuletzt die gemeinsamen Umbruchserfahrungen und die geografische Nähe, so dass die ostdeutschen Länder für eine „einzigartige Scharnierstellung“ bei der Einbeziehung unserer östlichen Nachbarländer in die europäische Gemeinschaft geradezu prädestiniert sind.

Und nicht zuletzt gibt es auch durchaus unmittelbare praktische Erfahrungen und Strukturen aus Ostdeutschland, die nicht leichtfertig nur wegen ihrer Herkunft ignoriert werden sollten. Zur Bewältigung des aus der alten Bundesrepublik überkommenen, viel zitierten „Reformstaus“ z. B. bei den Gesundheitsreformen und den Schulgesetzen begannen sich in den letzten Jahren endlich „Einsichten durchzusetzen, mit denen der Osten schon hätte früher aufwarten können“.

Mit ihrer – sicher oft auch durch die Umstände erzwungenen - Veränderungsbereitschaft, der Einsicht, sich immer wieder auf neue, häufig instabile Verhältnisse einrichten und dabei neue Wege finden zu müssen, sind viele Ostdeutsche zu einer „Avantgarde wider Willen“ geworden.

Platzeck vermeidet es aber, Ost- und Westdeutsche gegeneinander auszuspielen; oft betont er die letztendlich gemeinsamen Interessen und Ziele. Diese zu verwirklichen, kann am Besten gelingen, wenn die Erwartungen, die besonderen Fähigkeiten und die Voraussetzungen aller Beteiligten angemessen berücksichtigt und zusammengeführt werden.

Das Buch ist auf jeden Fall lesenswert – egal, ob man die Wende und die mehr als 20 Jahre seitdem in Ostdeutschland selbst erlebt oder ob man das Geschehen in den neuen Bundesländern bisher vielleicht nur am Rande verfolgt hat.

[Matthias Platzeck: *Zukunft braucht Herkunft Deutsche Fragen, ostdeutsche Antworten.*

*Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2009]*  
*In ZZB-Bibliothek ausleihbar.*

## Kudamm in Blau

Von Klaus Riemer, Zeitzeuge

Zu Pfingsten 1950 hatte Erich Honecker, der damalige FDJ-Vorsitzende der DDR, das „Deutschlandtreffen der Jugend für Frieden und Völkerfreundschaft“ in Berlin organisiert. Mir war dabei die Aufgabe zugefallen, für die auf dem Lustgarten aufgestellten Stände der staatlichen Handelsorganisation (HO) vor der Geräuschkulisse vorbeimarschierender Fanfarenzüge große Preisschilder für den Bockwurst-mit-Brötchen-Verkauf zu malen.



Fanfarenzug während des Deutschlandtreffens 1950, Ost-Berlin - Foto © Deutsches Historisches Museum, Berlin Inv.-Nr.: BA 25214/23 (Schirmer) © Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Übrigens waren die HO-Preise zuvor drastisch gesenkt worden. Ein Ei kostete zum Beispiel nicht mehr 2,50 Mark der Deutschen Notenbank, sondern *nur noch* 60 Pfennig. (Der DDR-Durchschnittslohn lag bei 310 Mark brutto). Für viele Arbeiter blieben die HO-Preise unerschwinglich, ganz zu schweigen von den



unerschwinglich, ganz zu schweigen von den HO-Angestellten. Wer wie ich nicht nur Preis-schilder, sondern auch Porträts der Partei-Größen im Riesenformat malen konnte und musste, bekam doppelt so viel wie eine Ver-käuferin - und vor ohnmächtiger Wut Magen-geschwüre.



Nach Feierabend gönnte ich mir jedenfalls einen Trip zum Kudamm. Wollte sehen, was gerade in der Filmbühne Wien lief. Schon in der S-Bahn fielen mir viele FDJler auf. U- und S-Bahnen konnten ja damals noch alle Sekto-rengrenzen passieren.

Aber diese Jugendlichen wollten nicht zu ihren Unterkünften und Zeltlagern in und um Berlin, sondern sie stiegen mit mir am Zoo aus und liefen wie ich Richtung Kudamm. Als wir bei Kranzler um die Ecke bogen, staunte ich nicht wenig.

Der Kudamm war blau, FDJ-blau. Es wimmelte nur so von „abtrünnigen, den Verlockungen der Klassenfeinde erlegenen Jugendlichen“. Vergessen waren die Worte des „Freundes der Jugend“ Walter Ulbricht und seine Aufforderung, die Klassenfeinde zu hassen.

Oder wollten diese FDJler sich selbst überzeugen, wie die Klassenfeinde so leben? Jedenfalls sah ich überall vergnügte oder neugierige Gesichter. Ohne ihre Blauhemden wären sie unter den sonstigen Kudamm-Bummlern ihres Alters nicht weiter aufgefallen.

Als ich nach Hause fuhr, kam ich mit einem der Blauhemdträger ins Gespräch. Er fragte mich mit englischem Akzent nach einem bestimmten Bahnhof und wo er umsteigen müsste, und war dann froh, dass ich englisch antworten konnte.

Es stellte sich heraus, dass er aus Australien kam. Offenbar hatte er die Gelegenheit gern genutzt, billig nach Deutschland zu kommen. In unserem Dialog ging es nicht um aktuelle politische Inhalte, sondern um die Zeit unter Hitler.

An weitere Einzelheiten unseres Gesprächs erinnere ich mich nicht mehr, aber nie vergessen werde ich sein sympathisches Gesicht, sein Lächeln und sein breites „Ostrehleiya“ .

## Gratulationen



*Wir gratulieren allen im*

*Mai und Juni geborenen Zeitzeugen*

03.05. Wolfgang Brockmann, , 04.05. Dieter Bischof, 05.05. Elisabeth Baewer, 05.05. Herbert Töpfer, 05.05. Hans-Dieter Robel, 06.05. Margarete Meyer, 08.05. Käthe Kura, 10.05. Marie Luise Gericke, 11.05. Karl-Heinz Rinne, 11.05. Hans Schubert, 13.05. Werner Pawlitzki, 15.05. Albrecht Wagner, 19.05. Gabriele Leech-Anspach, 21.05. Hellmut Stern, 23.05. Kurt Friedrich Neubert, 23.05. Dietrich Baerwald, 24.05. Werner Lindner, 26.05. Karlheinz Klimt, 27.05. Klaus Riemer, 27.05. Werner Eckert, 27.05. Arik Komets-Chimirri, 01.06. Margot Sharma, 03.06. Burghard Hintze, 04.06. Peter Schulz, 06.06. Klaus Peter Fleck, 08.06. Henry Bergemann, 09.06. Ingrid Diedrichsen, 10.06. Lutz Rackow, 12.06. Rudolf Golkowsky, 13.06. Edith Kiesewetter-Giese, 14.06. Wilfred Redlich, 22.06. Sieglinde Neff, 24.06. Erika Schallert, 27.06. Helmut Sommer, 30.06. Klaus Schmaeling



## Zeitzeugen gesucht

### **Suchmeldungen**

**Nr. XX/2012** Wer kann mit dem Begriff/Namen „Frommer Löffel“ etwas anfangen? Wer kennt dieses Restaurant im St. Michaels-Heim, Bismarckallee 23 in 14193 (Grunewald) am Herthasee gelegen? Das St.-Michaels-Heim ist das ehemalige Palais der Familie Mendelssohn.

**Nr. 66/12** Für das Filmprojekt „Operation Danube Elf“ - Zerstörung von 500 Schiffen in der Donau beim Rückzug der deutschen Marine 1944.

**Nr. 81/12** Für eine Studie über die psychosozialen Langzeitfolgen infolge des 2. Weltkriegs.

**83/12** Zur Deutung der Begriffe „Einzelbrot“, „Minzelbrot“, „Hinzelnbrot“, bezogen auf die Bombenangriffe auf Berlin (Ende des 2. Weltkrieges).

**Nr. 84/2012** Für eine Radiosendung gesucht: Auskünfte über die Jüdische Mädchen-Schule in der Auguststraße während der NS-Zeit und über die Auguststraße nach dem Krieg und nach der Wende.

## Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse / Ankündigungen

### UNSERE VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 8. Mai 2012, um 15 Uhr

#### **Nach der Kapitulation**

Schon wenige Monate nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 wurde Deutschland geteilt, zunächst in die vier Besatzungszonen der USA, der Sowjetunion, Großbritanniens und Frankreichs. Die Regierungsgewalt für ganz Deutschland hatte der Alliierte Kontrollrat. Ziele der Besatzungsmächte waren Demobilisierung, Denazifizierung, Deindustrialisierung und Demokratisierung. Was bedeutete das für die Menschen in den verschiedenen Teilen des von Krieg und NS-Zeit gebeutelten Landes? Überlebende haben im Halbkreis Gelegenheit, über ihre Erfahrungen und Bewertungen zu sprechen und Schlussfolgerungen für die Gegenwart zu ziehen. Zu erwarten ist eine sicherlich lebhaft Diskussions.

Moderation Dr. Klaus Riemer

### HALBKREIS

Dienstag, 15. Mai 2012, um 15 Uhr

#### **Gastronomie in der DDR**

**Joachim Seegert** (Jg.1944) spricht über seine Ausbildung in der Gastronomie (Koch/Kellner/Serviermeister/Gaststätten- und Hotelleiter). Als er die Leitung des Restaurants „Ganymed“ am Schiffbauerdamm übernommen hatte, in dem Offiziere der 4 Besatzungsmächte in Berlin und auch die Mitarbeiter der „Ständigen Vertretung in der DDR“ verkehrten, begann die Stasi sich um ihn zu „kümmern“...

#### **Traktorist als Lehrberuf in der DDR**

**Jürgen Werner** (Jg.1944) folgte 1958 dem Aufruf, in der DDR einen Beruf in der Landwirtschaft zu erlernen. Der Wandel zu landwirtschaftlichen Produktions-Gesellschaften (LPG's) und Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS) war in vollem Gange. Seine anfangs positive Überzeugung veränderte sich mit Erfahrungen einzelner Betroffener. Nach seiner Flucht in den Westen (1960) musste er sich an ein anderes Weltbild anpassen.

Moderation Eva Geffers

Donnerstag, 21. Juni 2012, um 15 Uhr

#### **Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutsch**

Der renommierte Sprachwissenschaftler Prof. Harald Weydt berichtet zunächst anschaulich von sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten zwischen West- und Ostdeutschen. Woran merkte man, dass jemand aus dem Osten oder aus dem Westen kam? - Im zweiten Teil bietet er eine Erklärung an, warum sich nach der Wende die Unterschiede schnell wieder auflösten. Mit Diskussion.

Moderation Eva Geffers

### HALBKREIS

Mittwoch, 27. Juni 2012, um 15 Uhr

#### **Kriegsende und mehr**

Erlebnisse als Soldat im April 1945 - von Ostpreußen nach Bayern

**Ulrich Heiligendorff** (Jg. 1925) kam von Heiligenbeil über das Haff nach Pillau, von dort zusammen mit zivilen Flüchtlingen auf einem Frachtschiff nach Kopenhagen und weiter nach Stralsund. Von dort mit „fahrplanmäßigen“ Zügen über Neu-Strelitz am Westrand von Berlin vorbei nach Dresden, dann mit der Bahn nach Prag, Pilsen und Bayrisch Eisenstein, und geriet in dessen Nähe in amerikanische Gefangenschaft.

Nach diesem Vortrag mit anschließender Diskussion berichten andere Zeitzeugen über ihre diesjährigen Begegnungen mit Schulklassen, Medien und anderen Institutionen, die das Zeitzeugengespräch suchten.

Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 10787 Berlin, An der Urania 4-10  
Ecke Kurfürstenstraße, Verkehrsverbindungen U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz  
Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße - Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

### ANKÜNDIGUNGEN

Donnerstag, 7. Juni 2012, 18:30 - 20:30 Uhr

Haus der Berliner Stadtbibliothek, Berlin-Saal, Breite Straße 30-36, 10178 Berlin

#### **Krise der repräsentativen Demokratie?**

Die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin, gemeinsam mit dem Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin, dem Bundesarbeitskreis der Seminar- und Fachleiter/innen (BAK) und der Deutschen Vereinigung für politische Bildung, Landesverband Berlin lädt zu einer Podiumsdiskussion ein.

Moderation: Martin Delius

Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin, Parlamentarischer Geschäftsführer der Fraktion der Piratenpartei.

**Anmeldung erbeten: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin**, An der Urania 4 - 10, 10787 Berlin

Kontakt: Joachim Merfort ☎ 9016 2515 e-post: Joachim.Merfort@senbwf.berlin.de www.landeszentrale-berlin.de

### Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin

(030 – 44046378, Fax 030 – 44046379 - Mail: info@zeitzeugenboerse.de - www.zeitzeugenboerse.de - Büro: Mo, Mi, Fr 10 -13 Uhr

Druck Typowerkstätten Bodoni, Linienstr. 71, 10119 Berlin - ☎ 030-2825137, Fax 030-28387568 Mail: info@bodoni.org

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701**